

(DRGs) gründet. Dieses teilt die aus Krankenhäusern für Akutfälle entlassenen Patienten bestimmten Gruppen zu, und zwar entsprechend der gesamten während des Klinikaufenthaltes empfangenen Hilfe. In Italien hat dieses System den Namen „*Raggruppamenti Omogenei di Diagnosi*“ (ROD) erhalten. Dazu wird für jeden Klinikaufenthalt eine Karteikarte („*Scheda di Dimissione Ospedaliera*“ [SDO]) verfaßt, auf der außer den Personalien des Patienten die (hauptsächlichen oder ggf. auch die zusätzlichen) Diagnosen und die während des Krankenhausaufenthaltes durchgeführten diagnostischen und therapeutischen Prozeduren verzeichnet sind. Aufgrund der auf dieser Karteikarte angegebenen Diagnosen und Prozeduren wird jeder Klinikaufenthalt einem ROD zugeordnet. Dementsprechend wird dem Krankenhaus von seiten der zuständigen USL (vgl. Anm. 3!) seine Vergütung ausbezahlt.

<sup>3</sup> Für „*Unità Sanitaria Locale*“ (USL) sagt man heute besser „*Azienda Sanitaria Locale*“ (ASL), in etwa = „Gesundheitsverwaltung“. Das gesamte Staatsgebiet wurde in 228 Bezirke aufgeteilt, für deren jeden eine *Azienda* zuständig ist. Diesen *Aziende* sind 81 große Kliniken zugeordnet, die als autonome Unternehmen klassifiziert sind. Jeder ASL ist eine bestimmte Zahl von Staatsbürgern zur medizinischen Versorgung in örtlichen Praxen und Kliniken zugewiesen. Die Gelder, die der Staat aus den Einkünften des Fiskus und der Versicherungen einnimmt und dann an die Institutionen des Gesundheitswesens weitergibt, werden über die verschiedenen „*Aziende Sanitarie Locali*“ entsprechend bestimmten Kopfquoten (in Höhe von ca. 1.500.000 Lire) verteilt. Jede ASL verwaltet ihre Mittel unter der Aufsicht der Regionalbehörden. Diese Mittel werden zum großen Teil vom Sektor Kliniken (1995: 990 staatliche Einrichtungen und 656 Häuser mit Vertragsstatus) verbraucht. An den staatlichen Sektor gehen 70% der Mittel; die restlichen 30% gehen an den privaten Sektor.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## Gerechtigkeit, Geschlecht und der Markt

Lisa Sowle Cahill

Da der Aufbau marktorientierter Wirtschaftsbeziehungen sowohl gerechte wie auch ungerechte Folgen haben kann, hat der Markt in der römisch-katholischen Soziallehre bedingt Zustimmung, aber auch heftige Kritik erfahren.<sup>1</sup> Ganz ähnlich hat der moderne Markt für die Lebensbedingungen von Frauen eine ambivalente Bedeutung, und er gestaltet sich weltweit ganz unterschiedlich.

Der Markt kann die Marginalität von Gruppen mit niedrigem Status verschärfen und dominierenden Gruppen neue Möglichkeiten der Selbstbehauptung bieten. Der globale Kapitaltransfer durch transnationale Konzerne, den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank dient in erster Linie den Interessen der Länder der „Ersten Welt“. Die Schuldnerländer der „Dritten Welt“

verwenden mehr Geld zur Tilgung der Zinsen für internationale Anleihen als sie für soziale Grundleistungen für ihre Bürgerinnen und Bürger ausgeben, wodurch sie die Armen in eine immer größere wirtschaftliche Unsicherheit und Misere treiben. Die Verwundbarkeit von Frauen wird zusätzlich erhöht, wenn eine expandierende globale Marktwirtschaft traditionelle Lebensmuster zerstört, in denen die Menschen aufgrund klar definierter Rollen in Familie und Gemeinde Zugang zu materiellen und sozialen Gütern hatten. Zudem sind es in erster Linie Frauen, die der nationalen und internationalen Produktion und Industrie als billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, insbesondere Frauen in Ländern, deren Wirtschaft sich insgesamt in einer prekären Lage befindet. Und selbst in Asien, wo sich Japan, Thailand, Taiwan, Hong Kong, Südkorea und Singapur zunehmender Wettbewerbsfähigkeit auf dem Markt erfreuen, sind es die schlecht bezahlten Arbeiterinnen, die dies ermöglichen. Viele Asiatinnen und Lateinamerikanerinnen, die in Haushalten oder Fabriken arbeiten, werden sogar von anderen Frauen ausgebeutet, deren Geschick, von der schlecht bezahlten Arbeit anderer zu profitieren, durch den hohen wirtschaftlichen Status ihres eigenen Landes oder ihrer eigenen Klasse geschützt wird.<sup>2</sup>

Wegen seiner tatsächlichen ausbeuterischen Auswirkungen wird der Markt zu Recht von denen kritisiert, die eine radikale Neuordnung der Weltwirtschaft anstreben und oft nach einer neuen Form des Sozialismus rufen, in der die Mitwirkung früher ausgeschlossener Gruppen zum Aufbau stärker integrativer Wirtschaftsstrukturen beiträgt. Es ist jedoch bezeichnend, daß einige der gleichen

Kulturwerte, wie Gleichberechtigung und Selbstbestimmung, die auf dem Markt in Erscheinung treten und ihn ermöglichen, auch dazu beigetragen haben, daß sich Frauen ihrer eigenen Unterdrückung bewußt werden, und auch mitgeholfen haben, der Forderung nach der Gleichheit der Geschlechter Nachdruck zu verleihen. Zudem bleibt die zunehmende Kontrolle des Wirtschaftsgeschehens durch einzelne Frauen und Frauenkollektive weiterhin ein wichtiges Moment für die Gleichstellung der Geschlechter auf der ganzen Welt. Somit ist es schwierig, den Markt von vornherein als gerecht oder ungerecht zu beurteilen. Eindeutig ungerecht sind Wirtschaftsbeziehungen, die einem Teil der Weltbevölkerung die Grundvoraussetzungen für ein angemessenes Leben vorenthalten, während sie andere ganz unverhältnismäßig bereichern. Leider tut der Markt augenblicklich und weltweit genau das.

#### Die Autorin

*Lisa Sowle Cahill, außerordentliche Professorin für christliche Ethik am Boston College; Promotion zur Dr. theol. mit der Arbeit „Euthanasia: A Protestant and a Catholic Perspective“. Jüngere Forschungsinteressen beziehen sich unter anderem auf Methoden in der theologischen Ethik, die Anwendung der Schrift in Ethik, medizinischer Ethik und Sexualethik. Aufsätze zu diesen Themen sind in amerikanischen Zeitschriften wie Theological Studies, Journal of Religious Ethics, Journal of Medicine and Philosophy, Chicago Studies, Religious Studies Review, Interpretation, Horizons und The Linacre Quarterly erschienen. 1985 erschien „Between the Sexes: Foundations for a Christian Ethics of Sexuality“. Dr. Cahill ist auch Mitherausgeberin der Zeitschriften Journal of Religious Ethics, Religious Studies Review und Horizons. Anschrift: Boston College, Dept. of Theology, Chestnut Hill, MA 02167-3806, USA.*

Ganz einfach ausgedrückt, bezeichnet Markt „jene Folge von sozialen Interaktionsmustern zwischen Menschen, die

etwas besitzen, was andere wollen, und denen, die zu zahlen bereit sind, um es zu bekommen“. Wenn die Besitzenden den besten Preis für ihr Produkt oder ihre Dienstleistung anstreben und die Kaufenden die billigste Quelle suchen, regelt im Normalfall der Marktwettbewerb die Preise, ohne daß es einer ausgedehnten Verwaltungsbürokratie bedarf.<sup>3</sup> Deshalb sind für liberale Verfechterinnen und Verfechter moralischen Handelns als autonomer Wahl die Verhältnisse auf dem Markt eine so attraktive Form sozialer Organisation.

Dennoch hat es Marketing als Tausch von Gütern und Dienstleistungen zweifellos schon gegeben, als die frühesten Menschen erkannten, daß ihre Nachbarn und Nachbarinnen etwas besaßen, das sie selbst dringend wünschten oder benötigten. In der Geschichte hatte der Markt als Tausch enorme Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, auf die unterschiedliche Behandlung und das gesellschaftliche Handeln von Männern und Frauen und von daher auf die Gerechtigkeit hinsichtlich der grundsätzlichen Gleichheit und Würde aller Menschen. Zum einen haben sich Gesellschaften immer schon in dem Maße unterschieden, in dem Frauen eigenständiger Wirtschaftstätigkeit nachgehen und die Kontrolle über ihre Arbeitsergebnisse behalten. In dem Buch *Die Entstehung des Patriarchats* stellt Gerda Lerner die Hypothese auf, daß das Patriarchat selbst in einer Form des Frauentausches unter Verwandtschaftsgruppen, die Ehen außerhalb des Stammes suchten, entstanden sein könnte<sup>4</sup>: die „Vermarktung“ der Frauen und ihrer reproduktiven Dienste, wobei „Besitzer“ wie auch „Käufer“ als Ältester oder als erweiterte, von männlicher

Autorität beherrschte Familieneinheit definiert wird. In vielen bzw. den meisten Weltkulturen ist die Vermarktung der Frauen unter Verwandtschaftsgruppen die Grundlage für die Eheschließung und die Erweiterung von Abstammungslinie, Grund- und Landbesitz und sozialer Macht durch vorteilhafte Verbindungen. Somit wurden in dem Maße, wie traditionelle Wirtschaften durch Marktwerte strukturiert wurden, Frauen selbst als marktfähige Güter angesehen, und sie haben ihren eigenen Zugang zu materiellen Gütern unter dem Gesichtspunkt des Marktwertes ihrer sexuellen und reproduktiven Fähigkeiten gesehen, sei es als Ehefrau, Mutter, Konkubine oder Prostituierte. Auch dort, wo Frauen die Freiheit haben, in eine Ehe einzuwilligen, haben sie bezeichnenderweise ihre Jugend und Fruchtbarkeit weiterhin zum Tausch für männlichen Schutz, sowohl gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen, angeboten.

Aber der Markt, wie wir ihn im zwanzigsten Jahrhundert kennen, funktioniert aufgrund einiger typisch moderner Vorstellungen bezüglich menschlichen Handelns und menschlicher Beziehungen. In Europa haben seit Beginn des 16. Jahrhunderts das kulturelle Bewußtsein und die strukturelle Realität der wirtschaftlichen Beziehungen wichtige Veränderungen durchgemacht. Geschichtlich gesehen, signalisierte die Aufklärung ein neues Vertrauen in die menschliche Vernunft und in das Vermögen der menschlichen Freiheit, traditionelle Handlungsweisen abzuschütteln und das zu verändern, was bis dahin unausweichliches Naturgesetz oder Ordnung göttlicher Schöpfung zu sein schien. Gleichzeitig förderte die zunehmende Kommunikation zwischen Kontinenten und Kulturen,

vor allem Reisen zwischen Europa und Amerika, das Aufkommen eines „globalen“ Bewußtseins und ein Gefühl dafür, daß Individuen und Gruppen von Investoren, nicht nur Könige und Kaiser, weltweit wirken und um ökonomische Kontrolle ferner Länder und deren Ressourcen konkurrieren konnten.

Vom 16. bis Ende des 19. Jahrhunderts waren Europa und Nordamerika Zeugen einer erstaunlichen Anzahl neuer Erfindungen, die zum Teil aus einer neuen Geisteshaltung herrührten, in der das menschliche Dasein offen, menschlicher Intervention unterworfen und einer Reorganisation in neuen Mustern fähig zu sein schien, die anders als jene waren, die Menschen seit Jahrhunderten akzeptiert hatten. „Statt die damalige Situation als selbstverständlich zu betrachten, begannen sie anzunehmen, daß sie Dinge verbessern könnten – ob durch Wissenschaft und Technik, durch politische Veränderung auf nationaler Ebene oder durch Diskussion und Entscheidungen in einer kleinen Organisation vor Ort.“<sup>5</sup>

Im 20. Jahrhundert, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, haben wir auch die Entstehung der Vereinten Nationen und das Aufkommen einer weltumfassenden Idee der Menschenrechte erlebt. Diese Idee wird oft bezüglich ihres spezifischen Inhalts wie auch ihrer einseitigen, westlichen, liberalen Ausrichtung in Zweifel gezogen. Sie stellt jedoch eine Möglichkeit dar, das moderne Bewußtsein von der grundlegenden Gleichheit der Menschen zu stärken und repressive oder diskriminierende Praktiken ans Licht zu bringen, damit sie international untersucht werden. Die Vorstellung, daß Menschen freie und gleichberechtigte Individuen sind, die ihre eigene Wahl treffen und für ihr eigenes Schicksal ver-

antwortlich sein können, ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Mentalität des modernen Marktes.

Das Aufkommen der Wirtschaft als Handlungsraum, der von anderen Institutionen wie Religion, Familie und Politik mehr oder weniger unabhängig ist, spielt in der Moderne auch eine Rolle. Ansehen und Einfluß in einem dieser Bereiche werden tatsächlich oft – ob legitim oder nicht – dahingehend ausgelegt, den eigenen Willen und das eigene Wirken auf andere Bereiche auszudehnen. Moderne Kulturen verstehen die Wirtschaft jedoch als eine grundsätzlich eigenständige Institution. Der Zugang zum Geld hängt nicht notwendigerweise mit dem Status in anderen Bereichen zusammen, und nicht alle Güter in anderen Bereichen sollten gegen Geld getauscht werden. In der Tat wird die Kritik am modernen Markt am lautesten, wenn er mit anderen Wertvorstellungen durch die „Vermarktung“ von Gütern wie Geschlecht, Reproduktion, Gesundheitspflege und wissenschaftlichen Kenntnissen verflochten ist.<sup>6</sup>

Der Markt ist nämlich gerade wegen des Aufstiegs des modernen Individuums möglich – als freie, gleichberechtigte Person, die über soziales Handeln verfügt, das verändern kann. „Markt“ im modernen Sinne hängt auch von der Erkenntnis ab, daß die Folgen individuellen Handelns globale Reichweite haben können – also in einem Bereich der Kommunikation oder Partizipation geltend gemacht werden können, der sich weit über das heimische Dorf, die nächste Stadt oder selbst die Landesgrenzen erstreckt. Einerseits gestatten diese Dimensionen des heutigen Wirtschaftslebens sozialen Wandel und persönliche Selbstbestimmung, einschließlich der

Unabhängigkeit von Frauen. Andererseits haben sie zu Übertreibungen und Mißbrauch geführt. Die Schädlichkeit der Marktwerte liegt darin, daß sie den gleichen Herrschaftskräften gefügig sind, die in traditionellen, hierarchischen Gesellschaften häufig den Status bestimmten und die sogar sozialistische Zusammenarbeit pervertieren können. Ebenso wie ein Gesellschaftssystem, das Frauen, Versklavte, bestimmte ethnische Gruppen oder bestimmte Kasten abwertet, mit dem Prinzip der Entmenschlichung einiger Mitglieder des Systems arbeitet, so können Marktgesellschaften einige Mitglieder entmenschlichen und ihnen systematisch den Zugang zu sozio-ökonomischem Handeln vorenthalten.

Insofern die moderne „Marktgesellschaft“ global ist, läßt sie auch international und interkulturell eine Form der Entmenschlichung zu, in der ganze Völker oder Klassen von der Wirtschaftsgemeinschaft ausgeschlossen werden, die produktive Arbeit durch materielle und soziale Güter entschädigt, die die volle Partizipation am Gemeinwohl sicherstellen. Man braucht nur die weltweiten Muster des Kolonialismus zu prüfen, die im Gefolge der Aufklärung entstanden, um zu sehen, daß ihre Emanzipation des „Mannes“ wohl kaum das Ende der menschlichen Neigung bedeutete, einige einzuschließen und andere von dem auszuschließen, was wir für vollen menschlichen und persönlichen Wert halten. Durch den Spiegel des Marktes manifestiert sich eben diese Tendenz in folgender Weise: in Ich-bezogenem Individualismus; in der Reduzierung der menschlichen Vernunft auf „instrumentale Vernunft“, die sich ausschließlich auf die wirksamsten Mittel zum wirt-

schaftlichen Profit richtet; in der Arbeitshypothese, daß jedes menschliche Gut einen Tauschwert auf dem Markt hat und ge- oder verkauft werden kann („Vermarktung“); und in der Unpersönlichkeit und Amoralität von Marktkräften, nach denen die Neuverteilung der Güter vom Wettbewerb abhängt („Effizienz“) und in denen der Wettbewerb allein von den persönlichen Vorlieben von Kaufenden und Verkaufenden abhängt, die bereits Mittel und Möglichkeit besitzen, sich am Markt zu beteiligen („Marktwert“). Menschliche Werte, die jenseits des Marktes mit seinen Produktivitäts- und Profitnormen liegen – wie die Menschenwürde junger, alter oder armer Menschen und unsere Pflicht gegenüber zukünftigen Generationen –, werden in den Institutionen und Praktiken der vom Markt regierten Gesellschaft rasch marginalisiert.<sup>7</sup> Zudem ist die Annahme, daß gesellschaftliche Beziehungen durch die Nachfrage am Markt reguliert werden, mit dem Gedanken verknüpft, daß einzelne Konkurrenten allein auf der Basis subjektiver Präferenzen arbeiten. Das schafft ganz schnell eine Atmosphäre von moralischem Relativismus, in dem nur die individuelle Wahl als absolut gesetzt wird. Eine relativistische Norm der Markteffizienz beeinträchtigt die Bewertung der objektiven Moralität der Ziele des Marktes und der beteiligten Menschen. Sie lenkt davon ab, die Gerechtigkeit der menschlichen Beziehungen zu untersuchen, die der Markt hervorbringt. Auf diese Weise endet ein Wirtschaftssystem, das mit der Erhöhung menschlicher Freiheit, Vernunft, Gleichheit und Tätigkeit begann, mit der Erniedrigung der Menschlichkeit derer, die vom Wettbewerb durch die gleichen

Mächte der Herrschaft und Gewalt ausgeschlossen werden, die die Ungleichheit in „traditionelleren“ Gesellschaften institutionalisiert hatten. Ferner werden die Gemeinschaften auf lokaler Ebene zerstört, in denen Individuen einst ihre Rollen in bezug auf das gesellschaftliche Wohl bestimmen, ein gewisses Maß an Sicherheit hinsichtlich dieser Rollen erfahren und ein gewisses Maß an Kontrolle über ihre eigene Zukunft und die ihrer Kinder ausüben konnten. Marktkräfte ordnen die Familie und andere lokale Gruppen der Rentabilität und dem Profit unter, so wie sie in einem immer größeren, übernationalen Maßstab gesehen werden.

Inwiefern betreffen diese Phänomene die Frage nach Rolle und Status der Frauen in einer Marktgesellschaft? Zunächst einmal wurde feministische Kritik an gesellschaftlichen Beziehungen weithin durch die gleichen Veränderungen im menschlichen Bewußtsein inspiriert, die auch den Markt ermöglicht haben. Und einige feministische Ziele gleichen denen des Marktes. Zum Beispiel bezog die Forderung nach der Anerkennung der vollen Menschlichkeit von Frauen und nach gesellschaftlicher Partizipation ihre Kraft aus Aufklärungsidealen wie Freiheit, Selbstbestimmung und Gleichheit und aus der grundlegenden Prämisse, daß unsere Geschichte unsere Zukunft nicht völlig determiniert. Die repressiven Hierarchien traditioneller geschlossener Gesellschaften, insbesondere des Patriarchats, wurden vornehmlich in eben den Kulturen in Frage gestellt, in denen heute eine Marktwirtschaft vorherrscht. Die Erkenntnis, daß reproduktive und häusliche Arbeit einen gesellschaftlichen Wert hat, der der „produktiven“ Arbeit oder „Lohnarbeit“ gleicht,

wurde zweifellos durch die Tendenz der Mentalität am Markt gefördert, alles vom Standpunkt der Kosten, des Nutzens und des Tauschwertes zu betrachten. Frauen sollen nicht mehr quasi als Eigentum der Männer behandelt werden, sondern selbst über ihre produktiven und reproduktiven Fähigkeiten entscheiden. Bildung und wirtschaftliches Handeln von Frauen werden auch als Schlüssel zu ihrer gesellschaftlichen Unabhängigkeit von männlicher Kontrolle und als Vorbedingungen für ihre positiven Beiträge zu den vielen Dimensionen eines gesunden Gemeinwohls angesehen. Es ist jedoch wichtig zu erkennen, daß, während Frauen in einigen Bereichen der Gesellschaft oder in einigen Ländern an sozio-ökonomischer Macht gewinnen, sie oft weiterhin andere Frauen ausbeuten, deren Arbeit ihren Lebensstil ermöglicht.

Im Jahre 1995 wurde in Peking während der Vierten Weltfrauenkonferenz die Aufmerksamkeit der Welt auf den Bedarf an und die Wirksamkeit von Selbsthilfeprojekten gelenkt, in denen arme Frauen nur wenige Ressourcen nutzten - ein kleines Darlehen, ein paar Werkzeuge, einige Ziegen oder Bienenstöcke -, um sich mit großen Schritten wirtschaftlicher Unabhängigkeit und verbessertem Lebensstil zu nähern. Nancy Barry, Präsidentin des Women's World Banking, einer gemeinnützigen Institution mit Zweigorganisationen in vierzig Entwicklungsländern, meint, „Frauen brauchen keine Almosen, sie brauchen Zugang“ zum Markt durch persönliche, auf die örtlichen Möglichkeiten zugeschnittene Netzwerke. Die Grameen Bank von Bangladesch, ein Modell für Kleinkredite, hat Frauen im Jahre 1994 400 Millionen Dollar gelie-

hen, darunter sogar Darlehen bis zu einem US-Dollar, und 97% davon wurden zurückgezahlt.<sup>8</sup>

Der Markt kann jedoch auch insofern zu einem zusätzlichen und höchst wirksamen Mittel werden, Frauen auszubeuten, als patriarchalische Hierarchien nicht wirklich überwunden sind und Frauen der Zugang zu Marktinitiativen fehlt. Wenn das Wesen und die Rollen von Frauen mit Begriffen wie Sexualität, Reproduktion und Häuslichkeit definiert werden und wenn diese „weiblichen“ Rollen mit einem Marktethos von Vermarktung, moralischem Relativismus und der Herrschaft derer überlagert werden, die die Ressourcen bereits besitzen und gesellschaftlich in der Lage sind, sie zu vermarkten, dann verschlechtert sich die Situation der Frauen noch weiter. Frauen gelten nicht als produktiv oder konkurrenzfähig; infolgedessen betrachtet man sie auch nicht als berechtigt, die vorhandenen gesellschaftlichen Ressourcen in vollem Maße zu teilen oder zu kontrollieren.

Albina Peczon Fernandez erläutert diese Seite des Marktes mit der Geschichte einer Filipina, die sie „María Dolores“ nennt.<sup>9</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg verkündeten die Vereinten Nationen unter der Schirmherrschaft der Vereinigten Staaten und des Präsidenten Harry S. Truman ein Programm der „Entwicklung“ für Länder der „Dritten Welt“. Vor diesem Projekt, unterentwickelten Ländern „wissenschaftlichen Fortschritt“, Technologie und Industrialisierung zugänglich zu machen, hatte María Dolores ihre eigenen Ressourcen genutzt, um Gemüse anzubauen, Hühner zu züchten, ihre Familie zu kleiden und Kräuterheilmittel zu finden. Ihr Mann hatte ebenfalls traditionelle Anbaumethoden

verwandt, und María Dolores hatte ebenso viele Stunden wie er mit Pflanzen, Jäten, Düngen und Ernten verbracht. Nachdem die Entwicklung begonnen hatte, wurden María Dolores und ihre Familie durch Machenschaften des Nordens, der den Süden in Abhängigkeit hielt, noch weitere Stufen nach unten gedrückt. Viele verloren ihr Land an den Weltmarkt und erfuhren in ihrem Lebensstandard keine positive Veränderung. Außerdem gilt nur der Mann als Landwirt. Die Arbeit von María Dolores wird abgewertet, weil sie keinen Tauschwert hat. „Arme María Dolores! Sie hat schon viele Falten, und für ihr Wissen, was Produktion und Reproduktion des Lebens angeht, gibt es auf dem Arbeitsmarkt keine Nachfrage. Arbeitgeber suchen alleinstehende Frauen, die gebildet und jung an Jahren sind, gut aussehen und fließend Englisch sprechen.“<sup>10</sup> Jetzt sind die Kinder und Enkelkinder von María Dolores arbeitslos. Nur zwei Enkelinnen ist es gelungen, Arbeit im Ausland zu finden. „Eine ist Dienstmädchen in Kuwait. Wenn ein Gespräch bei der Mißhandlung und Vergewaltigung von Frauen in der arabischen Welt verweilte, stellte sich die alte Frau taub. Eine andere ist in Japan. Jedesmal, wenn die alte Frau die Wörter ‚Japayuki‘ und Aids hört, hüllt sie sich nur in Schweigen.“<sup>11</sup> Diese Frau mag vor dem Krieg in einer patriarchalischen Kultur gelebt haben; ihre Arbeit wurde nicht so gut bezahlt wie die eines Mannes; und vorzeitiger Tod, vor allem Säuglingssterblichkeit, mag häufiger gewesen sein als nach der Modernisierung. Aber die Industrialisierung ihres Landes und die Aushöhlung traditioneller Lebensweisen haben weder ihren Status insgesamt noch den der Frauen in den folgenden Generationen

verbessert. Sie waren lediglich internationalen Marktkräften ausgesetzt, die Unternehmern aus wohlhabenden Regionen gestatteten, sie aus ihren herkömmlichen Erwerbsquellen zu verdrängen. Frauen wurden inzwischen gezwungen, ihre Körper und ihre Arbeit außerhalb der eigenen Gemeinschaft, in der zumindest einige Grundsicherheiten und Ansprüche existiert hatten, zu vermarkten.

Anchalee Singhanetra-Renard zeigt, daß eine ähnliche Situation selbst in einem Land wie Thailand besteht, in dem unverhohlene Kolonialisierung durch fremde Mächte vermieden wurde und Industrialisierung ein Projekt der eigenen Regierung war. Zudem teilten Thailänderinnen normalerweise wirtschaftliches Handeln mit den Männern, insbesondere den Handel. Sie genossen einen relativ hohen Status aufgrund der Geistesverehrung in der mütterlichen Linie, die das Wohnen eines jungen Paares im Familienverband der Frau erforderte. Obgleich Frauen wichtige religiöse Praktiken wahren, wird von Mädchen und jungen Frauen (von etwa sechzehn bis zu den frühen Zwanzigern) dennoch erwartet, daß sie die Fürsorge ihrer Eltern zurückzahlen, indem sie zu Lebensunterhalt und Ausbildung jüngerer Geschwister, insbesondere der Jungen, beitragen und mithelfen, Land oder andere Güter zu kaufen. Im Vergleich zu den Jungen, denen ein zeitlich begrenztes Klosterleben Bildung ermöglicht hat, haben Mädchen, besonders Mädchen aus armen Familien, weit weniger Zugang zur Bildung gehabt. So gehen Mädchen in die Städte, wenn für sie Arbeitsmöglichkeiten auf dem Lande knapp werden, aber sie sind für die besser bezahlte Facharbeit, die im Gefolge der wachsen-

den Marktwirtschaft entstanden ist, nicht entsprechend vorbereitet. Viele werden Sex-Arbeiterinnen, ein Schicksal, das sie und ihre Familien relativ bereitwillig hinnehmen, da die traditionelle Erwartung dahin geht, daß Mädchen verpflichtet sind, zum Unterhalt der Familie beizutragen. Mit dem Einzug von Gütern und Luxusartikeln aus dem Westen auf den Markt untergräbt manchmal das Ziel, Komfort und Statussymbole anzuhäufen, traditionelle Werte so weit, daß die Übereignung einer Tochter an ein Bordell als Preis bezahlt wird. Der Tourismus, einschließlich des Sextourismus, ist die größte Industrie Thailands.<sup>12</sup>

Mittlerweile wissen Frauen in Ländern mit hochentwickelten kapitalistischen Wirtschaften auch, daß die traditionelle Verbindung der Frau mit reproduktiven und häuslichen Rollen wie auch die Erwartung, daß Frauen sexuelle Dienste für ihren Lebensunterhalt oder männlichen Schutz tauschen werden, noch in Kulturen überleben, in denen die Rechte der Frauen auf Bildung und gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit theoretisch gesetzlich geschützt sind. „Durch Schwangerschaften und Erziehung der Kinder sind Frauen wirtschaftlich gefährdet, und Arbeitgeber behandeln schematisch alle Frauen anders als alle Männer, da Frauen Mütter werden könnten.“<sup>13</sup> Die Scheidung in modernen, westlichen Kulturen ist heute so problematisch und nachteilig für Frauen ebendeshwegen, weil Männer berechtigt sind, sich scheiden zu lassen, ohne große oder überhaupt eine weiterbestehende finanzielle Verpflichtung gegenüber früheren Frauen und ihren Kindern zu übernehmen. Das bedeutet eine Zurückweisung des Wirtschaftsabkommens, das die Ehe

und den Erwerb der häuslichen und reproduktiven Dienste der Frau durch den Mann überhaupt erst ermöglichten.<sup>14</sup> Natürlich ist die einzig wahre Lösung nicht die gesetzliche Zwangsvollstreckung des Abkommens, sondern die Befreiung der Frauen von der Notwendigkeit, solch ein Abkommen zu treffen, indem ihr eigenes sozio-ökonomisches Handeln gefördert wird. Wenn kapitalistische Kulturen die Wirtschaft einigermaßen gerecht organisieren sollen, müssen sie familiäre und wirtschaftliche Aufgaben für beide Geschlechter ins Gleichgewicht bringen, indem sie über bloße Marktwerte hinausgehen. Ohne Elternurlaub, Kinder- und Altenfürsorge, allgemeinen Zugang zu Gesundheitsfürsorge und Bildung und gesetzliche Abschreckungsmittel gegen Gewalt in der Familie und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz können gerechte Wirtschaftsverhältnisse nicht geschaffen werden.

Es ist wahrscheinlich nicht möglich, ein Gesamturteil über die Auswirkungen des Marktes auf das Geschlecht zu fällen. Wir können jedoch zumindest feststellen, daß jegliche Anhäufung und Ausübung von Macht ihrerseits zur Korruption neigen und daß in nahezu allen Kulturen Frauen tatsächlich weniger Zugang zur Macht haben als Männer. Die Marktdynamik enthält sicherlich das Potential, die Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern zu vergrößern, genauso wie sie das Wohlstandsgefälle in Völkern und Nationen steigern kann oder gesteigert hat. Der Schlüssel zu einer gerechten sozialen Institutionalisierung des Marktes ist die Unterordnung persönlichen Profits unter die vielen Bedingungen des sozialen Lebens, die das Gemeinwohl ausmachen, und unter die

Partizipation aller Mitglieder der Gesellschaft am Gemeinwohl.

Eine erste Herausforderung ist die Bestimmung des Gemeinwohls auf lokaler Ebene in bezug auf die konkreten Lebensgemeinschaften, in denen Menschen wirklich gedeihen. Eine weitere und noch kompliziertere Aufgabe ist es, die lokale Wirtschaft positiv in die weit größeren wirtschaftlichen Netze einzuordnen, die kleinere Gemeinschaften weltweit verbinden und beeinflussen. Jedoch kann der Markt ebendeswegen nicht allein auf örtlicher Ebene gesehen werden, weil Ungerechtigkeit häufig die direkte Folge des Kampfes um Ressourcen und Profite in einem größeren Rahmen ist. Das gleiche „Subsidiaritätsprinzip“<sup>15</sup>, das die berechnete Unabhängigkeit örtlicher Körperschaften und Gruppen bejaht, beinhaltet auch, daß breitere Organisation und Autorität erforderlich sind, um Ressourcen von Ort zu Ort neu zu verteilen, wenn der Weltmarkt Ungerechtigkeiten schafft oder verschärft. Die Kontrolle des Marktes auf weltweiter Ebene ist höchst schwierig. Länder neigen dazu, in ihrem eigenen wirtschaftlichen Interesse und ohne viel Rücksicht auf ihre langfristige ethische Verantwortung gegenüber anderen Völkern oder der Umwelt zu handeln. Außerdem werden Entscheidungen nicht immer auf der Ebene nationaler Regierungen oder gar des IWF getroffen, sondern in den Sitzungssälen von Firmen, jenseits des politischen Prozesses und abgeschirmt von öffentlicher Prüfung. Wie mit bewaffneter Gewalt und Menschenrechtsverletzungen in und unter Ländern, so verhält es sich auch mit der wirtschaftlichen Ungerechtigkeit: Die Existenz einer internationalen Behörde, die die Autorität hätte, Verant-

wortung zu definieren und Konflikte zu lösen, ist immer noch eher ein Ideal als eine Realität.

Eine Marktordnung, die Gerechtigkeit für die Geschlechter fördert, kann auf lokaler Ebene mit der Entscheidungsfindung von Frauen über Form und Umfang ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit und in Übereinstimmung mit ihren eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen beginnen. Hier und da müssen nationale oder internationale Gremien handeln, um die In-

teressen der Frauen zu wahren. Aber der Ausgangspunkt für die Gleichheit der Geschlechter in Wirtschaftsbeziehungen muß sein, Mittel und Wege für Frauen vor Ort zu schaffen, damit sie ihre Bedürfnisse und Interessen äußern, Solidarität miteinander zeigen und gangbare, kleinschrittige Wege ausfindig machen können, um die wirtschaftliche Macht von Frauen auf dem Hintergrund gegenseitiger Verantwortlichkeit zu stärken.

<sup>1</sup> Siehe D. Hollenbach, *Der Markt und die katholische Soziallehre*, in diesem Heft. Ich möchte David Hollenbach wie auch Kwok Pui-lan (Episcopal Divinity School, Cambridge, Massachusetts, USA) für die vielen hilfreichen Kommentare zu diesem Essay danken.

<sup>2</sup> Siehe Kwok Pui-lan, *Business Ethics in the Economic Development of Asia: A Feminist Analysis*, in: *Asia Journal of Theology* 9/1 (1995) 133-145.

<sup>3</sup> P.L. Pemberton/D.R. Finn, *Toward a Christian Economic Ethic: Stewardship and Social Power*, Minneapolis 1985, 125.

<sup>4</sup> G. Lerner, *Die Entstehung des Patriarchats*, Frankfurt a.M. 1991.

<sup>5</sup> P.L. Pemberton/D.R. Finn, aaO. 2.

<sup>6</sup> Siehe A. Wolfe, *Whose Keeper? Social Science and Moral Obligation*, Berkeley/Los Angeles/London 1989, und M. Walzer, *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*, Frankfurt a.M. 1994.

<sup>7</sup> P.L. Pemberton/D.R. Finn, aaO. 131.

<sup>8</sup> B. Crossette, *The Second Sex in the Third World*, in: *The New York Times* v. 9. September 1995, E5.

<sup>9</sup> A. Peczon Fernandez, *The Filipina, Environment and Development*, in: *Lila: Asia-Pacific Women's Studies Journal* 4 (1994) 43-57.

<sup>10</sup> AaO. 47.

<sup>11</sup> AaO. 49.

<sup>12</sup> A. Singhanetra-Renard, *The Complex Relationship between Production and Reproduction: Ancestor Spirit Cults and Reproductive Choice in the Context of Changing Socio-Economic Conditions in Northern Thailand*, in: *Lila: Asia-Pacific Women's Studies Journal* 4 (1994) 1-16; A. Singhanetra-Renard and N. Prabhudhanitisarn, *Changing Socio-Economic Roles of Thai Women and Their Migration*, in: S. Chant (Hg.), *Gender and Migration in Developing Countries*, London/New York 1992, 154-173. Siehe auch S. Chant, *Conclusion: Towards a Framework for the Analysis of Gender-Selective Migration*, in: S. Chant, aaO. 197-206. Zur feministischen Theologie und Prostitution in Asien siehe Kwok Pui-lan, *The Future of Feminist Theology*, in: U. King (Hg.), *Feminist Theology from the Third World: A Reader*, Maryknoll, New York 1994, 72-75 und Kwok Pui-lan, *Business Ethics*, in: U. King, aaO. 142-143. Im letzteren Aufsatz erwähnt Kwok insbesondere die Verbindung zwischen Sexvermarktung und Militarismus, denn während des Vietnamkrieges wurde mit der Ankunft militärischen Personals auf der Suche nach „Ruhe und Erholung“ die Prostitution asiatischer Frauen für Männer aus dem Westen zu einem Großunternehmen.

<sup>13</sup> C.S. Robb, *Equal Value: An Ethical Approach to Economics and Sex*, Boston 1995, 23.

<sup>14</sup> Siehe M.A. Glendon, *Abortion and Divorce in Western Law: American Failures, European Challenges*, Cambridge/London 1987; S. Moller Okin, *Justice, Gender and the Family*, New York 1989.

<sup>15</sup> Dieses aus der römisch-katholischen Soziallehre stammende Prinzip wird in diesem Heft im Beitrag von David Hollenbach erörtert. Zunächst wurde es von Leo XIII. gegen den marxistischen Sozialismus als Forderung nach der berechtigten Unabhängigkeit sozialer Gruppen von staatlicher Kontrolle erhoben. Angesichts der aufkommenden internationalen Gemeinschaft der Nachkriegszeit hat es aber Johannes XXIII. neu interpretiert als Forderung nach der berechtigten Intervention der Regierung eines Landes oder Staates oder gar der Welt in ungerechten Situationen.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich